



Predigt zu Pfingsten 2020

Pfarrerin Birgit Reichenbacher

Liebe Gemeinde,

der frühere Vorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Wolfgang Huber, hat in einer Predigt in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin das Pfingstfest einmal mit der Erfahrung der *Schubumkehr* verglichen. Dieser Vergleich ist mir in Erinnerung geblieben und ich möchte ihn heute gerne mit Ihnen teilen.

Schubumkehr – das ist die Umkehr der Kraft, die ein Flugzeug zu leisten hat, wenn es zum Anflug ansetzt. Wenn die Beschleunigung in eine Bremskraft verwandelt wird. Als Passagier merkt man meistens erst zu dem Zeitpunkt, wenn der Sicherheitsgurt einen zurückhält, in welcher großer Geschwindigkeit das Flugzeug geflogen war und was es bedeuten würde, wenn eben diese Schubumkehr ausbleiben würde.

Pfingsten ist ein Fest der Schubumkehr. Auch wenn dieses Wort in der Bibel noch nicht vorkommen kann, ist dieser Vergleich hilfreich. Denn ein Teil des Wortes begegnet uns tatsächlich auch in der Bibel – die Umkehr. Und was Umkehr bedeutet, das wird auch beschrieben – eben als eine Änderung des Bisherigen, eine Veränderung des Verhaltens: im Blick auf die Jünger gibt es ein „vor“ und „nach“ Pfingsten: Man könnte die Situation „vor“ Pfingsten als ein „sich selbst genügen“ beschreiben, verbunden mit einem ängstlichen Sich-Verkriechen. Ganz anders das Selbstverständnis der Jünger „nach“ Pfingsten. Hier hören wir von Petrus, der vor der Menge in Jerusalem auftritt.

Aus der babylonischen Sprachverwirrung erwächst die Grundlage zur Verständigung der Völker. Der Autor der Apostelgeschichte, der auch das Lukasevangelium geschrieben hat, zeichnet hier ein eindrückliches Bild von der Kraft der Gegenwart Gottes, die Menschen in Gang setzt.

Von diesem Geist spricht aber auch der Apostel Paulus – weniger bildlich, aber auch eindrücklich. Wir hören Worte aus dem 1. Brief an die Korinther (2,12-16):

„Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, damit wir wissen, was uns von Gott geschenkt ist. Und davon reden wir auch nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der Geist lehrt, und deuten geistliche Dinge für geistliche Menschen. Der natürliche Mensch aber nimmt nicht an, was vom Geist Gottes ist; es ist ihm eine Torheit und er kann es nicht erkennen; denn es muss geistlich beurteilt werden. Der geistliche Mensch aber beurteilt alles und wird doch selber von niemandem beurteilt. Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer will ihn unterweisen?“ (Jesaja 40,13) Wir aber haben Christi Sinn.

Liebe Gemeinde, Paulus setzt bei der Unterscheidung an. Er unterscheidet den Geist der Welt vom Geist aus Gott. Die Torheit vom Dank.

Es ist, als würde Paulus durch dieses Unterscheiden Denksperren beiseite räumen wollen, die sich seine Gesprächspartner auferlegt haben. Z.B. die Denkfigur, dass der Glaube von besonderen religiösen Genen abhängt, die man hat oder nicht hat. Oder die Denkfigur, nur der Glaube, der das Datum seiner Bekehrung nachweisen könne. So als

ob der Glaube nicht auch ein langer Weg sein kann, bei dem sich die Klarheit plötzlich am Horizont zeigt, ohne dass man genau sagen kann, seit wann sie in das eigene Blickfeld getreten ist.

An Pfingsten feiern wir diese Kraft, die nicht von uns ausgeht, aber etwas mit uns macht. Die es uns ermöglicht, auf unser Leben kritisch zu schauen, ohne dass wir an uns verzweifeln müssen. Eine Kraft, die uns hilft, neue Wege zu gehen.

Heute feiern wir, was sich in Momenten ereignen kann, wo wir uns an grundsätzliche Themen des Lebens wagen. An Fragen, die uns als Menschen über alle Zeiten begleiten, wie:

Warum bin ich auf dieser Welt? Wem kann ich trauen? Auf was kann ich mich verlassen? Warum trifft es mich?

Diese Fragen nagen nicht täglich an uns, aber immer wieder, und natürlich oft angestoßen durch äußere Umstände: Durch eine Krise, durch Veränderungen im beruflichen und persönlichen Lebensumfeld. Hierbei gilt es dann, die Geister zu unterscheiden. Wir brauchen eben diesen Geist Gottes, der uns hilft, dass wir nicht in einen Geist des Kleinmuts oder des Unmuts, der Abschottung oder der Resignation versinken.

Jede Zeit hat Ihre Herausforderungen. Jede Zeit ruft auch ihre eigenen Geister hervor. Aktuell begegnet uns neben einem Geist der Verantwortung z.B. auch ein Geist der Ignoranz, der Trotzhaltung oder der Bereitschaft, allzu einfachen Parolen zu vertrauen. Das Motto „America first“ ist längst von anderen Gruppen übernommen worden, gerade auch von solchen, die sich auf christliche Tradition und Werte berufen. Solche Geister zu durchschauen und auf sie geistvoll zu reagieren, ist unsere Aufgabe als Kirche – am besten mit einer gemeinsamen Stimme.

„Und es erschienen Ihnen Zungen, zerteilt wie von Feuer, und er setzte sich auf einen jeden von ihnen“ So lesen wir in der Apostelgeschichte. Das Zeichen der Pfingsterfahrung bekommt nicht nur Petrus als Repräsentant der Jüngerschar. Jeder einzelne wird damit bedacht und gleichzeitig auch die Gemeinschaft. Auch das ist Pfingsten: Das Bewusstwerden, dass christlicher Glaube etwas Persönliches ist, aber keine Privatsache. Dass dieser Glaube in der eigenen Person und Geschichte verankert ist, aber gleichzeitig auch Gemeinschaft stiftet und erhält. Keiner glaubt für sich alleine! Wir stehen auf den Schultern derjenigen, die vor uns geglaubt haben. Wir halten die Hände derer, die mit uns glauben. Und wir bieten hoffentlich auch die Schultern für diejenigen, die nach uns glauben wollen. So sind wir als glaubende Gemeinschaft, als Christen in Christi Sinn eine Verantwortungsgemeinschaft für das, was hilft, die Geister, auch die Geister der Zeit zu unterscheiden. Und wenn es sein muss, auch einzuschreiten, wenn Unrecht geübt wird – sei es im Kleinen einer Familie oder Gemeinschaft, einer Kirche oder gegenüber Menschen in einem anderen Land dieser Welt.

Ich schließe die – auch durch die momentane Corona-Situation bedingte kurze Predigt mit einem Gedicht von Wilhelm Wilms, einem Priester und Lyriker, der seine Begabung, geistreiche Worte zu finden, in den Dienst des Evangeliums gestellt hat:

Der heilige geist ist ein bunter vogel

der heilige geist
er ist nicht schwarz
er ist nicht blau
er ist nicht rot
er ist nicht gelb
er ist nicht weiss
der heilige geist ist ein bunter vogel
er ist da
wo einer den andern trägt

der heilige geist ist da
wo die welt bunt ist
wo das denken bunt ist
wo das denken und reden und leben gut ist

der heilige geist lässt sich nicht einsperren
in katholische käfige
nicht in evangelische käfige

der heilige geist ist auch kein papagei der nachplappert
was ihm vorgekaut wird
auch keine dogmatische walze
die alles platt walzt

der heilige geist
ist spontan
er ist bunt
sehr bunt
und er duldet keine uniformen
er liebt die phantasie
er liebt das unberechenbare
er ist selbst unberechenbar

Wilhelm Willms (1930-2002), in: roter faden glück. lichtblicke, Kevelaer, 1988, S. 12